

Julius H. Schoeps

Geleitwort*

Im Sommer 2017 hat sich der Allgemeine Studierendenausschuss mit der klaren Forderung: „Keine Huldigung für Antisemiten an der Universität Göttingen“ an deren Präsidium gewandt. Darin kritisierte der AStA eine „Verharmlosung“ von Lagardes Gedankengut seitens der Ägyptologie und Koptologie und warf der Universität insgesamt, ebenso wie der Göttinger Akademie der Wissenschaften vor, einen „verstörenden“ Umgang mit diesem geistigen Erbe zu pflegen. Statt einer „kritischen Einordnung“ und einer „damit zwingend verbundenen Distanzierung“ fände man auf den Internetseiten der betreffenden Institutionen nur „verklärende Bezugnahmen“.¹

Sowohl das Engagement als auch die zentrale Forderung der Studierenden kann ich natürlich nur voll und ganz unterstützen.

Bei der Kritik an den genannten Institutionen, möchte ich hingegen zu etwas mehr Differenziertheit mahnen. Zumal gerade die Göttinger Ägyptologen sich nicht nur seit langem um ein Projekt zur Auseinandersetzung mit ihrer manchmal schwierigen Fachgeschichte bemüht haben, sondern die Lehrstuhlinhaberin Heike Behlmer auch sehr offen und entgegenkommend auf die durch den AStA vorgebrachte Kritik reagiert hatte, was aber in der späteren öffentlichen Darstellung der Diskussion bedauerlicherweise keinerlei Niederschlag gefunden hat. Vor allem aber möchte ich mit meinem Geleitwort eine Frage aufwerfen:

Kann man den Wissenschaftler Lagarde trennen von dem Antisemiten Lagarde?

Diese Frage ist für den vorliegenden Tagungsband tatsächlich essentiell, denn, wenn man eine „Aufspaltung“ der Persönlichkeit Lagardes in dem durch die Fragestellung formulierten Sinne vornehmen könnte, dann wäre ja im Grunde alles klar: Lagarde den Antisemiten lehnen wir ab; Lagarde den Wissenschaftler können wir – im Rahmen einer kritischen Wissenschaftsgeschichte – entsprechend einordnen, seine Leistungen vielleicht sogar würdigen. Dann wäre eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema kaum mehr nötig. Zu Recht wäre das Engagement von Heike Behlmer und ihren Kollegen in dieser Sache in den Hintergrund gerückt und die Ägyptologen selbst könnten sich ja für eigentlich „nicht

* Der Text gibt im Wesentlichen die Aussageinhalte der am 15. Januar 2018 zur Eröffnung des Workshops in Göttingen gesprochenen Grußworte wieder.

¹ Vgl. den „offenen Brief“ auf der Homepage des AStA: <https://asta.uni-goettingen.de/offener-brief-keine-huldigung-fuer-antisemiten-an-der-universitaet-goettingen/> (01.11.2018).

zuständig“ erklären und das Feld Historikern, Politologen und Antisemitismusforschern überlassen.

Interessanterweise ist eine solche „Zweiteilung“ Lagardes schon früher vertreten worden, etwa von dem Göttinger Iranisten Hans Heinrich Schaeder, der in einer 1941 verfassten Würdigung Lagardes dessen „Sendung“ und „Mahnrufe an das deutsche Volk“ – dem damaligen Zeitgeist entsprechend – als vollauf bestätigt ansah, sich von dessen wissenschaftlichen Leistungen aber weit weniger angetan zeigte.²

Nach 1945 vertrat der deutsch-amerikanische Historiker Fritz Stern eine ähnliche Einschätzung: Mochten Lagardes wissenschaftliche Leistungen zu seiner Zeit auch eine gewisse Bedeutung gehabt haben, wären sie jedoch bald darauf fachlich überholt gewesen und nur seinen politisch-weltanschaulichen Schriften ein wirkliches (nunmehr eindeutig negativ bewertetes) Nachwirken beschieden gewesen.³

In jüngster Zeit haben Historiker allerdings einen anderen Ansatz verfolgt: Mit der von Ulrich Sieg verfassten Biografie⁴ rückte Lagarde wieder als Ganzes und auch als Person in den Fokus. Die amerikanische Historikerin Suzanne Marchand kam in ihrer Studie zum deutschen Orientalismus zu dem Schluss, dass Lagarde Teil der Fachgeschichte UND der über die Disziplin hinausweisenden Wechselwirkungen in die umgebende Gesellschaft gewesen ist.⁵ Michael Lattke schließlich erkannte in Lagardes „Antisemitismus und seinem Verständnis des Alten Testaments“ sogar einen „genetischen Zusammenhang“.⁶

Um nicht missverstanden zu werden:

Meine Frage, ob man den Wissenschaftler Lagarde von dem Antisemiten unterscheiden kann und soll, ist nicht mit „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten.

Aber auf der anderen Seite gilt für Lagarde dasselbe wie für Richard Wagner. Auch bei Wagner fragt man zurecht, ob man seine Musik von seinem Antijudaismus ohne Weiteres trennen kann. Er selbst hat das ja auf das heftigste bestritten. Er sah sein Schaffen als ein „Gesamtkunstwerk“ an, von dem er meinte, dass darin seine Musik und seine Weltanschauung untrennbar verbunden seien.

² Vgl. Schaeder, Hans Heinrich: Paul de Lagarde als Orientforscher. Zu seinem Gedenken am 22. Dezember 1941. In: *Orientalistische Literaturzeitung* 45/1/2 (1942). Sp. 1–13.

³ Vgl. Stern, Fritz: *The Politics of Cultural Despair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology*. Berkeley 1974, S. xv; 4.

⁴ Sieg, Ulrich: *Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus*. München 2007.

⁵ Marchand, Suzanne: *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race and Scholarship*, Cambridge 2009, S. 169.

⁶ Lattke, Michael: *Paul Anton de Lagarde und das Judentum*. Queensland 2014, S. 110.

Aber zurück zu Lagarde. Ebenso wenig wie sich die Ägyptologen, Koptologen, Orientalisten, Alttestamentler und Bibelforscher einer selektiven Fachgeschichtsschreibung befleißigen dürfen, sollten Historiker Lagardes Profession außer Acht lassen.

Die viel gebrauchte Forderung nach einer „differenzierten“ Darstellung – so abgedroschen und vielfach missbraucht sie auch ist – hat gerade hier ihren Platz. Und es gilt die ernüchternde Erkenntnis, dass es einfache Wahrheiten in dieser Frage eben nicht geben kann.

Kein Zweifel, Lagarde war ein Antisemit, in seinen Schriften finden wir die „Ursprünge des modernen Antisemitismus“, wie Ulrich Sieg richtig festgestellt hat. Reduziert man Lagarde aber auf diese Rolle, wird man nicht nur ihm nicht gerecht. Der Antisemit erscheint als ein amorphes „Monstrum“, von dem man sich ganz wunderbar distanzieren kann, mit dem man sich keinesfalls identifizieren und damit auseinandersetzen muss. Tilgt man weiterhin jede Erinnerung an die Person und ihren Namen, so scheint es, ist das Problem beseitigt und erledigt.

Diese Sichtweise, so verständlich sie dem einen oder anderen erscheinen mag, führt m. E. nicht weiter.

Lagarde war kein Monster, er war jemand, der sich als Wissenschaftler einen Namen gemacht hat, aber eben auch ein bekennender Judenfeind. Gerade deswegen können und sollten wir ihn aber nicht beiseiteschieben, sondern uns mit seiner Person und seinen Werken kritisch auseinandersetzen. Dadurch kann viel mehr gewonnen werden als nur eine ausgewogen differenzierte Einschätzung. Es hilft uns zu verstehen, warum Menschen antisemitisch denken, welchen Ausdruck dieses Denken findet und welche Folgen bloße „Gedanken“ haben können.

Dieser Aufgabe haben sich zuallererst die Orientalisten selbst zu stellen. Nicht, weil sie ihr Fach „reinwaschen“ müssten, indem sie die negativen Elemente aussondern, sondern weil sie so die gesellschaftliche Relevanz ihrer Forschung und der dahinterstehenden Forscher belegen, die Orientalistik studieren und heute selbst weiter (wenn natürlich auch in ganz anderem Sinne) dazu beitragen können.

In diesem Zusammenhang gilt es noch auf einen weiteren Sachverhalt einzugehen: Die Universität Göttingen hat zweifellos immer wieder ein Problem mit dem Umgang mit ihrer Geschichte gehabt. Ich denke dabei an die nicht wirklich aufgearbeitete Debatte um den Physiker und Nobelpreisträger James Franck, der – jüdischer Herkunft – am 17. April 1933 seine Professur aus Protest gegen die NS-Politik niedergelegt hat.⁷ Die Universität versagte ihm damals ihre Solidarität. Im

⁷ Vgl. Homepage der Universität, Artikel aus des Göttinger Zeitung vom 18. April 1933: <https://www.uni-goettingen.de/de/85921.html> (07.11.2018).

Gegenteil, es kam zu massiven Distanzierungen. 42 von Francks Göttinger „Kollegen“ antworteten am 24. April 1933 mit einem „offenen Brief“, veröffentlicht im „Göttinger Tageblatt“,⁸ in dem Francks Rücktrittsankündigung als „Sabotageakt“ bezeichnet wurde, der der Universität Schaden zufügen würde. – Wer waren diese Professoren? Was bewegte sie, sich gegen ihren Kollegen James Franck zu stellen?

Es liegt mir natürlich ausdrücklich fern, irgendwelche Parallelen zu ziehen, aber ich habe durchaus Verständnis für den Protest der Göttinger Studenten in Sachen Lagarde, wobei ich allerdings nicht die Ansicht teile, dass dieser aus den Annalen der Göttinger Universitätsgeschichte gestrichen werden sollte. Wir müssen uns, wie bereits gesagt, vielmehr mit Lagardes antijüdischen Vorbehalten intensiv auseinandersetzen, nur dann können wir seine Leistungen, die er als Orientalist zugegebenermaßen erbracht hat, auch gebührend würdigen.

– Es könnte allerdings sein, dass wir dabei manche Überraschung erleben.

Ich hoffe daher, dass der vorliegende Tagungsband den Ausgangspunkt zu einer nachhaltigen weitergehenden Beschäftigung mit Lagarde, seinen „Deutschen Schriften“ und den Wechselwirkungen zwischen Zeitgeist und Wissenschaft bilden wird.

Also: Keine „Huldigung“ für Antisemiten an der Universität Göttingen, sehr wohl aber ein Beitrag zu einer ernsthaften und gründlichen Auseinandersetzung mit dem Thema.

⁸ Vgl. Homepage der Universität: <https://www.uni-goettingen.de/de/85924.html> (07.11.2018).